

ICHTHYS

MARC
WESTERMANN
2008

ÖLMALEREI
AUF HARTMETALL
AUF MDF KASCHIERT
JE 35 X 99 CM

Der Autor der Bilder ist: Marc Westermann.

Der Autor des Textes ist: derselbe.

Der gesamte folgende Text ist ein Vor-, Nach- oder Nebenwort zum Malzyklus "ichthys". Der Text enthält - "Gott sei Dank" - keine Interpretation der Bilder! Er steht für sich. Seine Entwicklung ähnelt der Entstehung eines Kunstwerkes. Von einer relativ klaren, aber zu einfachen Vorstellung ausgehend, änderte ich ihn wieder und wieder, bis er seine komplexere und hoffentlich geklärte Form annahm. Der "Schöpfungsprozeß" war alles andere als leichtfüßig. Aus der Idee zu einem Essay wurde ein arbeitsintensiver Lernprozeß. An dieser Stelle möchte ich Markus für die neue Richtung und vor allem Holger für die vielen, vielen guten Wendungen danken.

Nach jeder Erweiterung meines Wissensstandes hatte ich das Gefühl, einen neuen Schwerpunkt legen zu müssen. Heute weiß ich, daß ich am Anfang gar nicht so falsch lag, jedoch nicht die richtigen Dimensionen des Problems ausmachen und daher nicht die richtigen Worte finden konnte. Nun hoffe ich, den Leser am Überblick, den ich mir verschaffen konnte, teilhaben zu lassen. Jeder ist eingeladen, seinen persönlichen Kenntnisstand und Erfahrungshorizont mit dem hier Gesagten abzugleichen. Denn es handelt sich um ein Thema, das nicht jeden interessiert, aber jeden angeht.

Im Zentrum stehen Kunst und Kirche; und ihre aktuelle Beziehung zueinander. Diese Themengebiete sind extrem umfangreich und, so der Einwand genereller Skeptiker, mit Worten kaum zu fassen. Nicht jeder mag sich der Kunst mit Worten nähern, aus der begründeten Angst, sie "kaputtzureden". Auch wenn ich die theoriefeindlichen Positionen verstehen kann, möchte ich folgendes entgegenhalten: Erstens - wenn wir nicht über Kunst reden, verwehren wir ihr die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln. Denn die Kunst ist maßgeblich auf den Betrachter angewiesen - wo er fehlt, kann Kunst nicht sein. Was hier wichtiger ist: Wo der Betrachter nicht *begreift*, ist keine Möglichkeit der Entwicklung. Wenn die Menschen nicht irgendwann ausreichend reflektiert hätten, worum es sich im Impressionismus, Expressionismus, Kubismus usw. drehte, dann würden wir uns heute immer noch darüber wundern. Wir stünden staunend nicht vor Gursky oder Fischli/Weiß, sondern immer noch etwa vor einem Picasso, seit 100 Jahren.

Ähnlich verhält es sich mit dem Reden über Religiosität - es fördert die innerkirchliche Innovation. Die Theologie ist wesentlich weniger statisch, als ich annahm. Sie entwickelt sich und hat eine Entwicklung hinter sich, die kennenzulernen sich lohnt. Wenn sie uns auch nicht den Glauben an sich beizubringen vermag, so ist jede Information über die Theologie zugleich eine Information über unsere kulturelle Herkunft. Reden über Religion ist somit immer auch Reden über unsere Identität.

Beide Themenkomplexe teilen jedoch dasselbe Problem, das auch mir die Erörterung erschwerte - sie sind nicht eindeutig definiert. Die Fragen: "Was ist Kunst?" oder "Was ist Religion?" (auch: "Was ist Gott?") werden auf mannigfaltige Weisen beantwortet, die nebeneinander existieren. Ich reihe mich ein in die Liste derer, die von Dingen sprechen, deren Umfang und Geltungsbereich sie nicht genau kennen. Doch schmälert dies den Anspruch nicht: ich werde im folgenden nicht palavern, sondern Aussagen treffen! Ich werde sie so konkret fassen, wie es das behandelte Objekt und mein Wissensstand zulassen. Ich werde mich weiter aus dem Fenster lehnen, als mir lieb ist - damit Sie mich im Falle des Falles auffangen und eines Besseren belehren.

ZUWENIG UND ZUVIEL KREATIVITÄT DER FRÜHEN KIRCHE: DOGMATIK CONTRA RITUELLE PHANTASIE Die Gründungszeit der christlichen Religion war geprägt von einem Ideenreichtum, der mich überraschte. Nie würde mir heute in den Sinn kommen, ich oder sonst jemand, der nicht zum inneren Kreis der Kurie gehört, könne Einfluß auf die Gestalt des christlichen Ritus haben. Nein, eine solche Vorstellung ist uns allen, ob mit oder ohne Konfession, absolut fremd. Eine Modifikation des christlichen Ritus erinnert unmittelbar an Abspaltung, Freikirche, Sektierertum. Ehemals konnten sich die ersten Prediger kaum retten vor Gestaltungsangeboten für das gemeinschaftliche Zusammenleben im Ritus. Doch war das Maß bald voll. Die Formenfülle des frühen Christentums, das um Abgrenzung rang und um staatliche Anerkennung warb, konnte den Anschein erwecken, es handele sich nicht um eine, sondern mehrere Religionen, beziehungsweise Sekten.¹ Besonders im Mittelalter wurden die volksfrommen Anregungen von der klerikalen Obrigkeit gebremst, zugunsten einer übersichtlichen, nach Einheitlichkeit trachtenden Kirche.

AUSLAUFMODELL KIRCHE - REANIMATION DURCH BERUFSKREATIVE? Mußte früher der Gestaltungswille der Gläubigen gedrosselt und kanalisiert werden, ersehnt die heutige westeuropäische Kirche eine aktive Beteiligung und teilweise gestalterische Impulse aus den Reihen der Gläubigen. Denn die Kirchen sind leer. Einer statistischen Erhebung der Deutschen Bischofskonferenz zufolge waren im Jahr 2006 nur 14% der Katholiken Kirchgänger. Das religiöse Leben scheint sich (mit Ausnahme von Eventveranstaltungen wie Kirchentag oder Papstbesuch) aus dem Haus der Kirche, *dem rituell geteilten Raum*, in den privaten Raum, *in das Individuum*, verlagert zu haben. Dafür gibt es historische Gründe, auf die ich später zurückkommen werde. Schon jetzt möchte ich meine persönliche Beobachtung anbringen, die den Ausgangspunkt meiner Überlegungen markiert: Für die Reanimation der Gemeinschaft im kirchlichen Raum nutzt die Kirche immer häufiger die Kunst - und zwar die zeitgenössische! Ausstellungen, Installationen oder sogar Performances in sakralen Räumen sind keine Seltenheit mehr. Sie wirken im wahrsten Wortsinn attraktiv, also anziehend - Kunst füllt die Kirche, zumindest punktuell.

Was verspricht sich der Klerus davon? Ist Kunst in dieser Konstellation nichts weiter als ein billiger Lockvogel? Will die Kirche den Qualitäten der Kunst ernsthaft etwas abgewinnen? Braucht sie gar die Kunst für den Ausdruck moderner Religiosität? Wer unterwirft sich hier wem - die Kunst der Kirche oder gar umgekehrt? Diese und andere Fragen möchte ich im Laufe des Textes beantworten.

Dabei werde ich die - im Grunde unglückliche - Metapher zweier "Kontrahenten" weiterspinnen, bis sie schnell an ihren toten Punkt gelangt. Dies scheint mir angemessen, denn begann ich die Niederschrift in der Annahme, dem an sich offenen und freien Wesen der Kunst stünde eine festgelegte, "dogmatische" Kirche gegenüber, beende ich sie nun mit folgenden Einsichten: Kunstbegriff und -betrieb gleichen dem Wesen und Wirken der Religion. Vor allem innerhalb der Offenbarungsreligionen zeigt sich ein Selbstverständnis, das der Kunst nicht fremd ist.²

Auf einem in meinen Augen wesentlichen Unterschied werde ich noch insistieren. Zunächst einmal stelle ich aber einige Gemeinsamkeiten vor. Alle späteren Ableitungen des Textes erschließen sich aus den nun folgenden Prämissen:

ERSTE GEMEINSAMKEIT VON KUNST UND RELIGION: VERWEIS AUF EINE HÖHERE DIMENSION Grundsätzlich antizipieren beide Disziplinen eine höhere, transzendente Wirklichkeit, die sich uns gelegentlich erschließt. So entspricht die Empfängnis des göttlichen Funkens, oder die Offenbarung Gottes, in etwa dem Zustand, der sich einstellen kann, wenn man plötzlich mit einem Bild derart intensiv kommuniziert, daß man einen Teil seines unbeschreiblichen Wesens erfährt. Was Jesus und die Propheten für den Glauben fordern, klingt in Rilkes Worten auf Seiten der Kunst wie folgt: "... denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern". In beiden Fällen hat die "unsichtbare" Energie eine potenzielle Durchschlagskraft, die denjenigen, den sie berührt, von Grund auf ändert.

1 Von etwa zwölf miteinander konkurrierenden Gemeindemodellen überlebte zunächst allein die "traditio apostolica", die - als hierarchisches Modell - den heutigen katholischen und orthodoxen Gemeinden Vorbild ist.

2 Da ich - als Teil des westeuropäischen Kulturkreises - mir Gedanken über unsere hiesige Situation mache, stelle ich das Christentum, eine der Offenbarungsreligionen, ins Zentrum meiner Überlegungen.

ZWEITE GEMEINSAMKEIT VON KUNST UND RELIGION: BEDÜRFNIS UND ENTGEGENKOMMEN Es kann nur der berührt werden, der berührt werden *will*.

Die wichtigste Bedingung für das Erkennen von Gott wie auch für das Erkennen von Kunst ist, daß man ihnen auf halbem Weg entgegenght. Man muß etwas wissen oder spüren wollen, den Ist-Zustand als ungenügend empfinden. Ein Teil muß fehlen, im Puzzle, das den Sinn des Lebens zeigt. Man muß es *unbedingt* finden wollen! So sehr, daß man die Suche zur Not mit einem Wagnis abschließt, ähnlich wie ein Detektiv oder Kryptologe aus Mangel an Beweisen die letzte Brücke zur Lösung eigenmächtig schlagen muß.

EXKURS: WAS BEDEUTET "OFFENBARUNG"? Nun muß ich ein wenig ausholen, denn ich möchte das bisher (so leicht daher-) Gesagte in einen grundsätzlicheren Zusammenhang stellen.

Eine Offenbarungsreligion hat, im Gegensatz zu einer Nichtoffenbarungsreligion, einen Gott, der sich den Menschen zeigt. Er kann sich ganz oder teilweise mitteilen. In beiden Fällen - der vollkommenen und der teilweisen Offenbarung - ist unser Deutungsvermögen gefragt.³ Neben den Kontroversen um die vollständige Offenbarung Gottes interessiert vor allem die innerkirchliche Frage, in welchen Formen er sich teiloffenbart.

BEGRIFFSKLÄRUNG: OFFENBARUNG, TEILOFFENBARUNG UND EPIPHANIE Bevor ich auf das Problem der Teiloffenbarung sogleich ausführlicher eingehe, muß ich die Begriffe klären. Die vollkommene Offenbarung Gottes nennt man „Epiphanie“, Erscheinung des Herrn. Seit Christi Himmelfahrt zeigt sich Gott dem Menschen nur in Teilen. Nun gilt es, die auch im theologischen Diskurs mehrdeutig benutzten Vokabeln auseinander zu halten. Der geläufige Name der Teiloffenbarung ist kurioserweise: „Offenbarung“! Auch in diesem Text meine ich immer dann, wenn ich von einer Offenbarung spreche, sei es in der Kunst, sei es in der Religion, die *Teiloffenbarung*.⁴

In der Kunst etabliert sich merkwürdigerweise (wenn auch nicht ganz zufällig) seit etwa hundert Jahren der zentrale Begriff der Epiphanie. So lautet der Name des ekstatischen Zustands, in dem der Betrachter sich befindet, wenn Kunst ihn berührt.⁵ Ich selbst verwende den Begriff im Rahmen der Kunst synonym für „Teiloffenbarung“ – es zeigt sich nicht das Allumfassende, sondern ein Teil dessen. Bitte merken: Wann immer im folgenden Text „Offenbarung“ oder „Epiphanie“ steht, ist die *Teiloffenbarung* gemeint.

DRITTE GEMEINSAMKEIT VON KUNST UND RELIGION: DIE ART UND WEISE DER OFFENBARUNG Die dritte Gemeinsamkeit ist der Offenbarungsvorgang selbst. Bis jetzt konnte ich keine andere Idee ersinnen, als daß die Offenbarung eines Gottes sich im Rahmen der gleichen „Versuchsordnung“ vollzieht, in der sich auch das Kunstwerk dem Menschen offenbart. Im folgenden will ich nun meine Vorstellung dieser Modellsituation schildern. Wenn wir wissen wollen, wie eine Offenbarung sich vollzieht, müssen wir uns vorab klar machen, auf welche Weise wir „wahrnehmen“.

EXKURS: WIE FUNKTIONIERT WAHRNEHMUNG? DAS MENTALE ALS KANAL Ein Wahrnehmungsprozeß setzt die Anwesenheit eines wahrnehmenden Subjekts und eines wahrzunehmenden Objekts voraus. Zwischen dem *Subjekt*, also mir selbst, und dem *Objekt* - das kann ein Bild, ein Klang, ein Geruch sein - steht die *Botschaft*. Die raumzeitliche, materielle Existenz des Objektes ist verbindlich. Auf dem Weg zu mir, dem rezipierenden Subjekt, „läßt es seine materielle Natur hinter sich“ und spielt sein immaterielles Potenzial aus. Spätestens wenn das Objekt in „mir“ in einen intellektuellen und emotionalen Kontext gestellt wird, hat es seinen immateriellen Charakter verwirklicht und ist zu einem Stück Geistesleben geworden. Dieses stark vereinfachte Bild eines Erkenntnisprozesses veranschaulicht beide Facetten

3 Nach christlichem Verständnis zeigte sich Gott den Menschen zur Gänze in Jesus Christus. Ob Gott aber in, durch oder neben Christus erschien, darüber wurde und wird noch stets debattiert. Heißt es: „Im Namen des Vaters, durch den Sohn, im Heiligen Geist“ oder „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“?

4 Dieser Unterschied ist fundamental, denn mit dem Dogma, daß Gott sich nur in seinem Sohn Jesus Christus letztmalig und letztgültig vollständig offenbarte, verbannt die christliche Kirche die Möglichkeit spiritueller „Erleuchtung“ (im Sinne der vollständigen Ansicht Gottes) zwangsläufig in den Bereich einer unverbindlichen, privaten Spiritualität.

5 Es ist mir nicht bekannt, welche Tragweite jene, die den Begriff von der Religion auf die Kunst übertrugen, ihm zuschrieben, das heißt, ob sie auf eine vollkommene oder eine Teiloffenbarung anspielten. In manchen Varianten versteht er sich als vollkommene Offenbarung (des Seins), in manchen als Andeutung, also Teiloffenbarung.

von Subjekt und Objekt: die materielle und die immaterielle Seite des Seins. Es verdeutlicht die Allgegenwärtigkeit des Mentalen. Jede Materie ist von Geist "durchwoben".⁶

Das Problem auf das ich später hinaus will ist: Kann oder muß man diesen Geist *Gott* nennen?

WER ERZEUGT SINN? DER MENSCH, DIE STRUKTUR AN SICH ODER GOTT? Die Frage, wie sich mein Geist des materiellen Gegenstands, den er wahrnimmt, vergewissert, wurde und wird auf zahlreiche Arten beantwortet. Das eine Ende der Theorien besetzt die heute gängige Vorstellung, der Mensch "produziere" eine Vorstellung auf Basis von Daten, die von unbelebter Materie ausgesendet und von unseren Sinnesorganen empfangen werden. Es hinge demnach von uns allein ab, welche Bedeutung wir der Materie überstülpen. Entgegen dieser These rücken etwa zeichentheoretische Ansätze den Kommunikationskontext und seine Voraussetzungen in den Mittelpunkt. Sie gehen davon aus, daß die Bedeutung, die wir am Ende feststellen, nicht exklusiv von uns konstruiert werden könne, sondern im Gegenteil immer von den Möglichkeiten der Kanäle determiniert werde, über die sie sich erschließt. Insofern unterstehen wir Prinzipien, nach denen sich Materie in Geist übersetzt. Wir sind nicht Herr im Haus der Sinnproduktion. Doch wer ist es dann? Die Beantwortung dieser Frage ist weitreichend. Sie ist überaus gewichtig und müßte hier in roten, fettgedruckten Lettern stehen.

Prüfen wir vorab die auch in intellektuellen Kreisen weitverbreitete Annahme, jede Bedeutung hinge ausschließlich vom Menschen selbst ab. Sie ist unrichtig, da wir zwar zu großen Teilen selbst bestimmen (oder zu bestimmen scheinen) zu welchen Ergebnissen wir kommen. Doch die *Fähigkeit*, Begriffe produzieren zu können, unterliegt dem menschlichen Einfluß keineswegs. Wir sind zwar die Denker, jedoch nicht die Ursache unseres Denkvermögens.⁷

MIT BLICK AUF DIE PERSONALE UND AUF DIE DISZIPLINÄRE EBENE: WO SIND WIDERSPRÜCHE AKZEPTABEL? Ich kann nicht gleichzeitig an Gott glauben und nicht an ihn glauben. (Falls ich mir die Frage nicht stelle, habe ich mich schon entschieden.) Sind nun zum Beispiel Naturwissenschaftler, für die berufsmäßig nur Fakten zählen, prädestiniert zum Unglauben (Einstein war Physiker *und* gläubig)? Müssen Künstler Atheisten sein, um die Freiheit der Kunst propagieren zu können?

Ich werde nun anhand eines schematischen Sinnbilds Menschen in Gruppen einteilen. Dies wird dem menschlichen Facettenreichtum selbstverständlich nicht gerecht. Vielleicht hilft es aber, unser Problem auf den Punkt zu bringen. Immerhin werde ich ein *schönes* Schema entwerfen; lassen Sie sich bitte ein auf das folgende Sinnbild:

DIE ENTWEDER - ODER - ALLEGORIE Wir stehen vor einem dichten Wald. Auf einem Schild über dem einzigen Weg lesen wir: "Wald der Temperamente". Wir gehen hinein und kommen nach einer Weile an die erste Weggabelung. Ein Schild deutet nach links: *Lichtung der Leidenschaftslosigkeit*, das andere nach rechts: *Lichtung der Leidenschaft*.

Ein großer Teil der Gruppe wendet sich nach links, wir gehen nach rechts. Im Weggehen beobachte ich die andere Gruppe. Viele schauen stirnrunzelnd umher und zucken dabei unentwegt mit den Schultern. Aus unserer Gruppe ruft ihnen jemand hinterher: "Immer den schönen Blumen nach!" - und erntet prompt Gelächter. "Blumen? Schönheit?", ruft jemand zurück, "Sie meinen wohl die Einflugschneise der Bienen." Man hört sachliche Diskussionen, viele Zahlen, Formeln, Theorien. Nicht wenige erörtern, wie lange es wohl dauern würde, den Wald zu Streichhölzern zu verarbeiten.

Bald gelangt unsere Gruppe zur Lichtung der Leidenschaft, von dort aus verzweigt sich der Weg abermals. Auf dem rechten Schild steht: "Hier geht es zu Gott." Das linke Schild trägt keine Aufschrift. Sein pfeilförmiger Umriß deutet auf einen Weg mit vielen Windungen. Gern würde ich meine Neugier stillen, indem ich mich links hielte, doch mit Interesse verfolge ich den Weg, der rechts abgeht.

Die Linksabbieger sind eine bunte Truppe. Hals über Kopf rennen sie los, schlagen Purzelbäume, machen Handstandüber-

6 Dem Naturwissenschaftler mag folgendes Beispiel einleuchten: Wenn ich einen Stein zerreiße und aufesse, werden einige Moleküle des Steins Wochen später als Teil meines Gehirns nachweisbar sein. Dies belegt, daß die Moleküle einer ehemals als „unbelebt“ geltenden Materie imstande sind, lebendigen Geist, also Immaterielles zu produzieren.

7 Nochmals eine Übersetzung für diejenigen, die an das Primat der Naturwissenschaften glauben: Die Bedeutungsschöpfung hängt nicht von uns, sondern unserem Hirn ab.

schläge und benehmen sich äußerst kurios. Keiner will auf dem Weg bleiben, jeder sucht - sich quer in die Büsche schlagend - seinen eigenen. Andere blicken ihnen kopfschüttelnd hinterher, scheinen die Situation aber sichtlich zu genießen. Fürwahr, alle haben den richtigen Weg gewählt, denn Leidenschaft haben sie sicherlich. Sie sind selbstgenügsam. Das heißt nicht, daß sie sich immer selbst genügen würden, ganz im Gegenteil. Sie machen sich gegenseitig etwas vor. Einer hängt sich mit den Füßen an einem Baum auf und ruft "Seht her!", ein anderer pflückt tausend Butterblumen und ruft "Seht her". Von allen Seiten tönt "Seht her!" Fast scheint es, als könne es nicht genügend Augen geben, für soviel Präsentation, für soviel erwünschte Wahrnehmung. Doch die Leidenschaft für den Wald, ihre eigene Beschäftigung und das Gewimmel, das sie selbst anrichten, ist groß. Plötzlich steht jemand auf und fragt: "Was machen wir hier eigentlich?" Ein jäher Schrei durchzuckt die Menge und zwei Drittel sitzen augenblicklich auf den höchsten Baumwipfeln. Das unerschrockene Drittel setzt sich zum Fragensteller; es wird lange geredet und gestikuliert. Nach und nach sondern sich einige Mitstreiter resigniert ab, kommen aber bald zurück, sie können es nicht lassen. Nach einiger Zeit gehen sie wieder. Hin und her. Das bunte Treiben geht weiter.

Meine Gruppe wandelt auf einem immer helleren Pfad. Die Morgensonne scheint auf uns und den jungen Birkenhain, durch den wir gehen. Ununterbrochen hört man tief zufriedenes Seufzen. Die Steine, Pflanzen, Tiere und die Sonne werden gepriesen. Flüsternde Bewunderung mischt sich mit ächzenden Lauten, man ringt um Fassung. Bald werden die Schönheit und die Glückseligkeit lauthals besungen. Je weiter wir gehen, desto lichter der Wald. Wir gelangen auf eine Ebene im gleißenden Licht. Gemeinsam murmeln wir ein Gebet des Dankes. Am Horizont zeichnet sich eine riesige Gestalt ab. Sie trägt einen langen Bart und einen langen Mantel. Sie nähert sich zügig. Doch durch helles Licht und diesige Atmosphäre wird die Silhouette nicht schärfer oder gegenständlicher. Bald ist er über uns, der Saum seines Mantels streift unsere Gesichter und schon ist er fort.

Nach einer stillen Weile fragt jemand: "Was war das?" Wie aus einem Mund ruft die Hälfte der Gruppe: "Gott!" Ebenso spontan entgegnet die andere Hälfte: "Wirklich?" und erhält zur Antwort: "Wer denn sonst?!" Jemand redet: "Mir war, als spürte ich einen dichten Hauch über meine Wangen wehen. Als ich aufblickte sah ich das Licht, sonst nichts." Ein anderer: "Ich sah den Himmel und da fiel der schwere Stoff Seines Umhangs auf mein Gesicht, ich spürte und erkannte Ihn in allen Einzelheiten." Ein Dritter: "Ich spürte, wie sein Saum über meine Haare glitt, blickte auf und erkannte das Innere eines mit transparenter Seide gefütterten Wolkenmantels."

AUSSAGEN DER ALLEGORIE Ich hoffe das Schema war allegorisch genug, daß Sie noch auf eine (An-) Deutung neugierig sind.

Die erste Gruppenspaltung betraf die Passionslosen. Es handelt sich um Menschen, die sich entweder nicht für tieferen Sinn erwärmen können, oder die sich für die Gesetzmäßigkeiten der Dinge interessieren, in denen sich ihrer Meinung nach Sinn erschöpft.

Die Leidenschaftlichen teilen allesamt eine Art Bewunderung oder Verwunderung über die (potenzielle) Fülle des Lebens. Doch es gibt Unterschiede. An der nächsten Weggabelung spalten sie sich in jene, deren Bewunderung sie dazu verleitet, hinter dem Sein einen Verursacher anzunehmen und die anderen, die dies nicht tun. Sie finden das Metaphysische in der Bewunderung der Phänomene an sich.

Die verbleibende Gruppe der Gläubigen spaltet sich während der Meinungsverschiedenheit über die Erscheinung des Verursachers, in die Gruppe der ohne Vorbehalt überzeugten "Gutgläubigen" und die zweifelnden "skeptisch Gläubigen".

Auf die beiden letztgenannten Gruppen möchte ich nun näher eingehen und sie die Ausgangsfrage nach dem Verursacher der Sinnhaftigkeit beantworten lassen. Beide waren offensichtlich vom Dasein derartig fasziniert, daß sie nicht anders konnten, als im "geistigen Funken" den "göttlichen Funken" zu sehen. Für sie ist Gott der Herr im Haus der Sinnproduktion. Alle Möglichkeiten, die wir denken können (zum Beispiel auch meine Gedanken, die sich in diesem Text niederschlagen), wären für sie indirekt durch Gott vorgegeben, da er nicht nur Schöpfer des Materiellen, sondern auch des Immateriellen ist. Unser Denken und Fühlen vollzieht sich in dem von ihm gesteckten Rahmen, denn er umfaßt alles.

Die "Gutgläubigen" gehen ohne eine Idee des Zweifelns davon aus, Gott müsse nicht eingreifen um allgegenwärtig zu sein. Er ist *zweifelsohne* in allem, zeigt sich aber nur gelegentlich. Sie würden auch an ihn glauben, wenn er sich nie zeigte. Das davon verschiedene Lager, die "aufgeklärten Gläubigen", kennen oder kannten den Zweifel. Es muß eine Zeit gegeben haben, da sie selbst gutgläubig waren. Und dann muß der Moment des ersten Zweifels in diese Eintracht eingeschlagen sein, wie ein Donner. Seitdem dürstet ihr Glauben nach Beweisen für seine Existenz - nach Zeichen seiner Wirksamkeit, nach "Offenbarung", die ihrem Glauben Halt und Substanz gibt.

DIE UNENTRINNBARE UND UNBEWEISBARE ENTSCHEIDUNG: GOTT IST ODER GOTT IST NICHT Doch die einmal skeptischen haben es schwer: Erst wenn Gott sich im Rahmen der Offenbarung konkret, inhaltlich, meinetwegen weißbärtig und daher unzweideutig zu erkennen gäbe, kann man sicher sein - Er und kein anderer ist der Urheber!

Sicher? Natürlich nicht! Es kann sich immer auch um ein Trugbild handeln. In Bezug auf das hier Gefragte gibt es keine Beweise, es gibt nichts als den Glauben. Entweder man glaubt, nein, man *weiß*, alles ist von Gott gemacht und letztlich (in welcher veränderlicher Form auch immer) in seinen Händen, oder man glaubt es nicht. Diese dürftig klingende Feststellung ist jene, auf die ich hinaus wollte. Sie sollte fett gedruckt stehen, denn sie ist folgenreich.

Denn daraus folgt, daß der *Inhalt* eines Offenbarungserlebnisses gar nicht relevant dafür ist, ob es religiös oder säkular zu deuten sei. Die Vorentscheidung liegt beim Subjekt (oder bei was auch immer das Subjekt beeinflusste...).

Ergo der Grund, weshalb wir unsere Fähigkeit zur Wahrnehmung oder zur Sinnerzeugung oder auch ein intensives Wahrnehmungserlebnis *religiös* oder *nicht religiös* deuten, nicht näher auszumachen ist. Das Axiom des Glaubens bleibt das Axiom des Glaubens - eine radikale, unbewiesene und unbeweisbare Überzeugung.

Auf der anderen Seite steht der Ungläubige. Er kann sagen: Was hier passiert, ist natürlich nicht ohne Sinnhaftigkeit möglich - aber wieso soll ein Gott dahinterstecken? Das Axiom des Unglaubens ist ebenso absolut wie das des Glaubens. Zwischenstufen oder Mischlösungen gibt es nicht.

VERSUCH DER BESCHREIBUNG EINER OFFENBARUNG Ich schließe den Exkurs über die Wahrnehmung mit Blick auf den Vorgang an sich.

Die Entstehung eines Erlebnisses, das Leidenschaft, Staunen oder Überwältigung in uns auslöst, stelle ich mir wie einen verdichteten Wahrnehmungsprozeß vor. Das Materielle und Immaterielle einer raumzeitlichen Anordnung werden so glatt und so weit ineinander geschoben, daß der Mensch, der Teil der Anordnung ist, seine materielle Seite nicht mehr spürt. Der Mensch tritt "aus sich heraus" und öffnet sich einer dichteren, höheren, eigentlichen Realität, in der er aufgeht. Das "Außer-Sich-Sein" ist dabei zugleich ein "Zu-Sich-Selbst-Kommen". Es geht also nicht um Bewußtlosigkeit, sondern um Gegenwärtigkeit, Empfindsamkeit, höchste Bewußtheit und Gewißheit.

Um dies zu erleben, muß man jedoch - das sei hier noch einmal festgehalten - nicht gottesgläubig oder religiös sein.

VIERTE GEMEINSAMKEIT VON KUNST UND RELIGION: DAS RINGEN UM DEN KONSENS, DIE ÄCHTUNG DER ESOTERIK Wie kann ich eine Offenbarung als solche erkennen, bewerten und einordnen - gerade wenn sie mich vielleicht auch irritiert? Ich deutete es oben schon an: um den Gesellschaftsbetrieb nicht in Einzelwahrnehmungen der Individuen zerfallen zu lassen, muß es eine Ebene geben, auf der die Ergebnisse der Wahrnehmung verglichen werden können. Von der Kirche ist dies zu erwarten; sie muß sich vergewissern, nicht an Götzen zu glauben. Doch behaupte ich, Kunsttheorie und -interpretation existieren aus demselben Grund. Man möchte nach dem ästhetischen Erlebnis (nicht immer, aber manchmal) erfahren, was es zu bedeuten hat und ob es von anderen geteilt wird. In einem schwächeren Ausmaß als die Kirche hat auch die Kunst eine Tendenz, Werke einzuordnen und den gesamten Kunstbetrieb (mit Zeitindex) zu kanonisieren. Dies hat den unangenehmen Nebeneffekt, das "Geheimwissen" der einzelnen Kunstwerke preiszugeben. Doch Kunst wie Kirche meistern das Problem auf ihre Weise.

DAS ECHE GEHEIMNIS DER KUNST Die Erklärung "tötet" zwar mit jedem Wort den Kunstcharakter. Erstens indem Phänomene in Worte gefaßt werden, die sich nicht auf Begriffe reduzieren lassen. Zweitens indem vorgezogene Worterklärungen unter Umständen der Neugier und kreativen Deutung des Betrachters

unbeabsichtigt Grenzen setzen. Drittens, falls die Interpretationen das Gebiet erfolgreich einkreisen, auf dem sich das Neue, Geheimnisvolle des betreffenden Werkes befindet. Dies kann alles schädlich für das individuelle Werk sein - doch ist es noch schädlicher, sich überhaupt nicht über die Bedeutung von Kunstwerken zu verständigen. Weit über die bloße Erklärung hinaus ist die interaktive Deutung von Kunst eine Voraussetzung für die zukünftigen, noch nicht existenten Werke und den gesamten Progress des Kunstbetriebs.

So bleibt Kunst in Bewegung und - als ein Medium der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung - zwangsläufig immer auf der Höhe der Zeit.

DAS VERORDNETE GEHEIMNIS DER KIRCHE Die katholische und orthodoxe Kirche begegnete dem Problem gewissermaßen offensiv: sie entzogen dem Geheimnis das Merkmal des Verborgenen und den damit zusammenhängenden Charakter der Überraschung. Der prädestinierte Ort für das Geheimnis des Glaubens sind nicht mehr Wunder oder Vision, sondern die jederzeit reproduzierbare Eucharistie. Wenn Brot und Wein sich in Form einer zeremoniellen Handlung zu Leib und Blut Jesu Christi verwandeln, sind alle Gemeindemitglieder aufgefordert, diese Wandlung als Ort des Mysteriums anzuerkennen. An die Stelle eines offenen Spiels mit dem Geheimnis und dem Rätselhaften (wie es sich die Kunst oft auf die Fahnen schreibt), tritt hier der unzweideutige Hinweis, es handele sich um ein wunderbares Rätsel - wobei das Wunderbare wichtiger ist als das Rätsel - und basta. Diese etwas übereifrige Verordnung verfehlt meinem persönlichen Verständnis nach zwar sein Ziel, hat jedoch zwei große Vorteile:

Erstens ist es demokratisch. Niemandem wird der Zugang zum Geheimnis, zum Höchsten und Wertvollsten, verwehrt.

Zweitens verhindert es Esoterik. Egal, was der Einzelne genau unter der Wandlung (Transsubstantiation) versteht, man beruft sich - qua Vorschrift - auf einen gemeinsamen Nenner, der von allen gleichermaßen geteilt wird.⁸

Ich erinnere daran - ob der Mensch einen göttlichen Zusammenhang unterstellt, hängt nicht von Beweisen, sondern vom Glauben ab. Da offensichtlich viele Menschen diesen Zusammenhang unterstellen, ergibt sich die pragmatische Frage, ob jeder an einen eigenen Gott glauben sollte. Für einen funktionierenden Ritus benötigt die Kirche einen *verbindlichen* Zusammenhang (sei es im rechten Glauben oder auch gemeinschaftlicher Verblendung). Dies hat nicht nur den Vorteil, daß gemeinschaftliches Leben gewahrt bleibt, sondern auch, daß die Gemeindemitglieder sich, weil sie einen Rahmen haben, über diesen verständigen können. So gibt man der Vernunft die Chance, eventuellen Irrglauben zu entkräften.

Dogmatik ist im Grunde keine schlechte Sache. Sie setzt die Grenzen, an denen die Gläubigen sich individuell und kollektiv reiben können.⁹

DOGMATIK ALS ABGRENZUNG ZUR GNOSIS Die Entstehungsgeschichte der Dogmatik verlief anders als von mir und wahrscheinlich der Mehrheit angenommen. Sie wurde nicht als willkürlich einsetzbares Machtinstrument von den Kirchenoberen erfunden, sondern entstand in Abgrenzung zur Gnosis. Die Gnosis ist eine Theorie, bei der man vom Fleischlichen, über das Geistige zur Erleuchtung aufsteigt. Für die Gnostiker ist jegliche (Glaubens-) Praxis minderwertig, da "fleischlich", körperlich. Es geht darum, in einer Art spirituellem Training aufzusteigen, um zuletzt Gott zu erreichen.

Die offizielle Kirche verwirft dieses Modell als der göttlichen Instanz unangemessen. Gott sei unverfügbar und von menschlicher Aktivität nicht zu bezwingen. Er *schenke* sich dem Menschen; er könne nicht von ihm *erlangt* werden.

Das meiner Meinung nach größte Problem der Gnostiker teilen

8 Im Vergleich zum Kunstbetrieb zäumt man das Pferd von hinten auf; indem gezielte Menschenhand die Entstehung eines Geheimnis gewährleisten soll. Die Gemeinde wird nicht im Ungewissen gelassen, *ob* Gott sich von sich aus im Ritus offenbart, er offenbart sich, *weil* der Ritus gefeiert wird. Man kann es eine Selffulfilling Prophecy oder einen gelungenen Placeboeffekt nennen.

9 Die zeitgenössische Kunst dagegen hat ein massives Problem. Da wir uns in keiner übersichtlichen und einheitlichen Epoche befinden, haben wir es weltweit mit sehr vielen Strömungen und Ansätzen zu tun. Der Betrachter, der weder mit all diesen Ansätzen vertraut sein kann, noch die Zeit oder das Zeug hat, sich mit ihnen auseinander zu setzen, ist mittlerweile gewohnt, eine a priori tolerante oder relativistische Haltung einzunehmen. Den Satz „Gefällt mir nicht, verstehe ich nicht, ist aber bestimmt eine gute Sache“, hört man im Museum leider immer häufiger. Die aus Hilflosigkeit geborene oberflächliche Toleranz ist absolut tödlich für die Begegnung mit Kunst. Sie ist die Garantie dafür, nichts zu erkennen.

sie mit allen Weltanschauungen, die auf radikale, nach innen gekehrte, individuelle Einsicht ausgelegt sind: Wie kann ein Außenstehender feststellen, ob der vermeintlich Erleuchtete tatsächlich schon erleuchtet ist? Wie kann der Betreffende selbst sicher sein, auf welcher Stufe des Anstiegs er sich befindet? Solange objektive oder intersubjektive Kategorien als Vergleichsmerkmale fehlen, ist jede Aussage über den Aufstieg zu Gott eine willkürliche Vermutung.

Das eindeutig hierarchische Modell der Gnosis legt den schwersten Grundstein für christlichen Fundamentalismus. Und so geschah es tatsächlich: jene, die die Stufe der Erleuchtung erreicht hatten, begannen, sich Privilegien abzuleiten. Sie konnten eindeutig sagen, was falsch und was richtig war und da sie Gott schon geschaut hatten, hielten sie es nicht mehr für nötig, am Gottesdienst teilzunehmen und wollten stattdessen einen privilegierten Platz in der Gemeinschaft einnehmen.

Die gnostische Lehre ist statisch, elitär und esoterisch. Der einmal Erleuchtete kann sich zurücklehnen, er kann die Unerleuchteten unterjochen und er muß seine Lehre nicht einmal rechtfertigen. Denn wer Gott geschaut hat, hat die Wahrheit gepachtet und kann gegebenenfalls verfügen, daß eine Erklärung seines Geheimwissens nicht vonnöten ist, ja, nicht vonnöten sein darf! **“GNOSIS” UND “DOGMATIK” IN DER KUNST** Klingelt’s? Bei mir schon. Zu oft traf ich Künstler oder Kunstbetrachter, die von der Exklusivität ihrer Werke oder Betrachtungen derart überzeugt waren (bzw. so taten, als wären sie es), daß sie einen Diskurs darüber als absolut überflüssig ansahen. So waren sie über jeden Zweifel erhaben. Doch sie tun sich keinen Gefallen. Wer sich die Phänomene der Welt auf esoterische (*esoterikos*: nach innen gerichtet, der allgemeinen Öffentlichkeit nicht zugänglich) Weise erschließt, also mit Hilfe einer auf das Selbst bezogenen Geheimlehre, muß damit leben, von den anderen logischerweise nicht angehört und übergangen zu werden. Die Reichweite der Werke bzw. Erlebnisse ist gering, sie transzendieren das esoterische Individuum nicht. Fürwahr, wenn jeder seine eigenen Standards setzt, trifft die Binsenweisheit zu, nach der sich über Geschmack nicht streiten ließe. Doch in der Kunst geht es nicht nur um Geschmack. Es geht auch um objektive (bzw. intersubjektiv feststellbare) Qualität. Dies und anderes zu verdeutlichen, versuchen Kunstkritiker wie etwa Hanno Rauterberg. In seinem Buch „Und das soll Kunst sein?“ stämmt er sich gegen die Fluten des individuell aufgestellten Kunstkriteriums und versucht einen allgemeingültigen Qualitätskatalog aufzustellen, mit dem man Kunst von Nichtkunst unterscheiden kann. Damit stellt er - wie die christliche Dogmatik - die Phänomene unter ein objektives Kriterium, an dem sich die Betrachter abarbeiten können. Die Kunst wird exoterisch (*exoterikos*: auswärtig, für Laien verständlich) und dadurch - ähnlich wie die Kirche - demokratisch. Sie veranlaßt alle Beteiligten, miteinander zu kommunizieren.

DYNAMISCHE DOGMATIK Solcherart “Kunstdogmatik” ist, wie auch die ursprüngliche christliche Dogmatik, nicht in erster Linie dazu da, Hierarchien zu etablieren, sondern überraschenderweise ein potenzielles Mittel, um Hierarchien zu bekämpfen. Auch kann sie helfen, verkehrte Hierarchien zu entlarven und der Sache entsprechend, nicht einzelnen Individuen entsprechend, neu zu organisieren.

Da Menschen und Verhältnisse sich ändern, muß auch die Dogmatik sich wandeln. Sie ist gezwungen, sich im Lauf der Zeit zu aktualisieren. Neue Kunstwerke bedingen neue “Kunstdogmatiken”, wie diese wiederum neue Kunstwerke ermöglichen. Neue Formen der Religiosität erfordern einen neuen Konsens, auf dessen Basis sich wieder neue Formen entwickeln.

Zum Schluß des Exkurses verweise ich auf ein letztes Wesensmerkmal der christlichen Dogmatik, das mich ebenfalls überrascht hat: Sie formuliert ihre Lehrsätze nie positiv, das heißt nie „aus dem Nichts“, sondern ist immer eine Antwort auf die Fragen der Zeit. Die Geistlichen erörtern sie meist im Rahmen von Konzilien oder Synoden. Auch dieser Aspekt der “Reaktion auf ein schon Bestehendes” zeigt eine augenscheinliche Ähnlichkeit zum Kunstbetrieb, dessen Theoretiker immer auf ein Werk *reagieren* anstatt Standards aus dem Nichts zu formulieren.

ZUVIEL DES GUTEN - WAHRHEITSANSPRUCH DURCH GOTTES AUTORITÄT Leider findet hier die Lobrede auf die Dogmatik der Christen ein Ende, da wir sehen, wie sehr das gutgemeinte Mittel über die Jahrhunderte für genau jene Hierarchisierung instrumentalisiert wurde, gegen die man es eronnen hatte. Der Fehler lag im Kern des Konzeptes, denn das Dogma hat innerhalb der katholischen Kirche keinen geringeren Stellenwert als

eine von Gott geoffenbarte Wahrheit zu sein. An dieser Stelle erlaubt sich die Kirche eine Deutungshoheit, die ihrem Selbstverständnis, erste Instanz der Wahrheitsfindung zu sein, "leider Gottes" entspricht. Indem die Kirche die einmal befundene Wahrheit als allgemeingültige, unantastbare Deutung der Wirklichkeit gleichsetzt und daraus richtiges und falsches Handeln ableitet, schlägt sie eine Kluft zwischen denen, die der vermeintlichen Wahrheit folgen und jenen, die sie mißachten.

Ganz generell lauern Dissenz und im Zuge dessen Gewalt überall dort, wo jemand oder eine Gruppe sich in Besitz unumstößlicher Wahrheit wähnt. Wenn der "Diskurs" mit der Opposition fehlschlägt, (der darin besteht, sie von der Wahrheit zu überzeugen) regiert zuerst der Ellenbogen und dann die Faust.

DIE MACHT DES MENTALEN Der Eindruck, in Besitz der Wahrheit zu sein, kann überall auftreten. Mit der Wahrheit im Handgepäck unterdrücken Mächtige die Ohnmächtigen oder bringen die vermeintlich Ohnmächtigen die Autorität der Mächtigen ins Wanken.

Es ist erstaunlich, welche enorme Energie und Widerstandskraft die Hypothese entfesseln kann, in Besitz der wahren Sicht- und Lebensweise zu sein. Wie konnten die ersten Christen trotz ihrer Verfolgung durch die römische Obrigkeit langfristig so erfolgreich werden? Wie wersetzt sich - ganz praktisch - der Schwache dem Starken? Ich kann auf diese beiden Fragen leider keine erschöpfende Auskunft geben, möchte den Blick aber auf ein ganz bestimmtes Element lenken. Subversive Gruppen überleben in der Regel durch *Tricks*! Sie machen Unterzahl und militärische Schwäche durch Intelligenz wett. Die Christen liefen nicht ins offene Messer, sie machten sich (relativ) unsichtbar. Sie trafen sich so lange im Verborgenen, bis ihre Zahl groß genug war, um vor Ausrottung sicher zu sein.

ICHTHYS - DER KOMMUNIKATIVE GEHEIMCODE Doch wie stellten sie es an? Einer mündlichen Überlieferung zufolge behelfen sich die Christen damals mit einem genialen Einfall aus dem Bereich der Ästhetik, mit dem Ichthys - Zeichen, das einen Fisch symbolisiert. Das Zeichen fungiert als Geheimcode, als Schwelle, die eine systematische Trennung der Eingeweihten von den Uneingeweihten möglich macht. Es besteht aus zwei gespiegelten Bögen, die am Maul des Fisches ansetzen, sich dort kreuzen, wo Körper und Schwanzflosse zusammentreffen und dann schwanzgroß auslaufen. Trafen zwei Menschen aufeinander, zeichnete einer einen Bogen in den Sand, der - falls der andere eingeweiht war - von jenem mit einem zweiten Bogen zum Fischsymbol vervollständigt wurde. War die angesprochene Person kein Christ, schöpfte sie keinen Verdacht, denn beiläufig einen Bogen in den Sand zu schreiben war weder ein Verbrechen, noch konnte es von einem eventuellen Christenverfolger eindeutig als intentionale Handlung gewertet werden. Ein einfacher Bogen ist - im Gegensatz zum aus zwei Bögen zusammengesetzten Fisch - ein sehr offenes und daher notfalls unschuldig Zeichen, das der Zeichner bei ausbleibender Entgegnung etwa zu einem Kreis vervollständigen konnte.

ZWEI METHODEN DES VERSTEHENS - ERKLÄRUNG UND EINSICHT Der Code funktioniert, weil er überliefert wird. Was für dieses Beispiel selbstverständlich ist, wirft in abstrakterer Hinsicht - der Deutung von Zeichen im allgemeinen - eine der beiden Möglichkeiten von Erkenntnis auf: die der *Erklärung*. Sobald mir jemand das Geheimnis verrät, bin ich eingeweiht. Dem gegenüber steht die *Einsicht*. Es kann durchaus möglich sein, dem Geheimnis mit Hilfe eigener Intuition und Kombinationsfähigkeit auf die Spur zu kommen.

DIE ERKLÄRUNG IN KIRCHE UND KUNST Zur Methode der Erklärung gehören im religiösen Zusammenhang Aspekte wie "Dogmatik", "Lehre" und "Mission". Die christliche Gemeinschaft regelt, welche Maßstäbe gültig sind (Dogmatik), unterweist ihre Mitglieder (Lehre) und ist bemüht, Außenstehende für ihre Maßstäbe zu gewinnen (Mission). Die grundlegende Eigenschaft dieser kirchlichen Institutionen ist die Überlieferung von Mensch zu Mensch - durch Erzählung und Erklärung. Als Lehre schließt sie verbale Interaktion mindestens zweier Gesprächspartner ein (hierzu gehört auch das Lesen eines Textes als Kommunikation von Autor zu Leser) und ist somit ein Merkmal der Gemeinschaft, der praktizierenden, im folgenden so genannten *äußeren Kirche*.

Im Rahmen der Kunst kann man parallel etwa die Lehre von der Kunstgeschichte, Ikonographie, Ikonologie, oder der Semiotik setzen. Auch sie werden durch Erzählung und Erklärung vom Wissenden (Lehrer) auf den Unwissenden (Studierender) übertragen. Dieser Akt kann - nicht so zwingend wie im kirchlichen

Zusammenhang - ebenfalls Gemeinschaft generieren.

DIE EINSICHT IN KIRCHE UND KUNST Über die Einsicht wurde in den Abschnitten über die Offenbarung schon vieles gesagt. Nun will ich die Thesen bündeln und auf den Punkt bringen. Der wichtigste Unterschied zur Erklärung besteht darin, die Einsicht als Vereinzelter zu haben. Ich sehe mich mit Zeichen konfrontiert, die etwas in mir auslösen. Die Zeichen sind entweder überzeugend oder ihre Kraft reicht nicht aus, um mich zu beeindrucken, so daß keine Einsicht stattfindet. In jedem Fall gehe ich den Weg bis zur Gewißheit allein und kann mich nicht, wie bei der Erklärung, rückversichern, ob ich vielleicht irre. Danken darf mein Gemüt daher dem Zeichen, das in dem Moment, in dem es mir einleuchtet, gleichzeitig eine derartige Überzeugungskraft entwickelt, daß ich nicht zweifle, eine hinter ihm stehende *Wirklichkeit* entdeckt zu haben.

Die künstlerische Epiphanie kann auf etwas jenseitig ihrer selbst verweisen, das sie offenbart. Sie kann aber auch - dies ihre Lieblingsdisziplin - als Offenbarung, das, was sie manifestiert, zugleich "in Form gießend" definieren und vollenden, also nicht "verweisen", sondern untrennbar mit ihrem mentalen Gegenstand (sofern es ihn gibt) verwoben sein.

Ähnlich liegt der Fall bei der Eucharistie, wo Brot und Wein nicht auf Jesus Christus *verweist*, sondern Jesus Christus *wird*. Trotzdem erkennen wir leichterding den Unterschied der hier genannten ästhetischen zur christlichen Offenbarung. Während die künstlerische Variante dem Individuum einen Spielraum beim (eintretenden oder ausbleibenden) Erleben der Epiphanie gibt, wird dem Christen die Offenbarung Gottes in Jesus Christus in Form einer Hostie und eines Schlucks Rotwein diktiert. Die nachvollziehbaren Beweggründe des Diktats gab ich oben zu bedenken. Es hat aber auch einen großen Nachteil: sobald mir jemand vorgibt, welches Mysterium ich erfahren werde, erlebe ich es nicht mehr als authentisch. Entweder man läßt mir die Freiheit, das zu erfahren, was ich erfahren werde, oder man läßt sie mir nicht - in letzterem Fall handelt es sich nicht mehr um individuelle Einsicht, sondern um einen Akt der Überlieferung, der hier unter die Rubrik der Didaktik, der *Erklärung* fällt.¹⁰

DAS MODERNE VERSTÄNDNIS DER GÖTTLICHEN OFFENBARUNG: EINSICHTIG ODER ERKLÄRT? Auch wenn die Eucharistie als zentrale Zeremonie ein besonderes Augenmerk verdient, will ich die Diskussion nicht einseitig an ihrem Beispiel ausrichten. Die Kirche verfügt über andere, freiere Orte der Offenbarung, die dem, was ich hier unter "Einsicht" verstehe, zumindest auf den ersten Blick entsprechen. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil (1962 - 65) wurden folgende gegenwärtig möglichen Wege der persönlichen Offenbarung Gottes festgehalten:

1. Gott offenbart sich in Berichten über seine Erscheinung in der Bibel.
2. Gott offenbart sich in der Introspektion. Es gilt das Prinzip der "communio" oder "participatio" mit Gott. Er zeigt sich in mir, auf meine Weise.

Demnach kann sich Gott dem Menschen gleichermaßen auf zwei unterschiedliche Weisen zeigen.

Der erste Weg ist natürlich gewissermaßen festgelegt, doch mag die Sprache der Bibel ein quasi literarisches Potenzial haben, das mir, da ich sie kaum kenne, nicht geläufig ist. Freier erscheint dennoch der zweite Weg zu Gott. Ich trete ihm im inneren Dialog entgegen. Der "Gesprächsverlauf" steht nicht fest.

Oder doch - zumindest das Ergebnis? Der Mensch ist aufgefordert die Erfahrungen seiner Introspektion mit den Erkenntnissen, die er der Bibel entnimmt, zu harmonisieren. Die Kirche

¹⁰ An dieser Stelle möchte ich die Terminologie präzisieren.

Die Art der Einsicht, von der hier die Rede ist, wird begriffen als inneres Verstehen, Erleben und Begreifen eines Zusammenhangs. Die Einsicht *entsteht* als etwas Kreatives; sie war vorher nicht, sie ist neu in der Welt. Die Erklärung hingegen benötigt, um verstanden zu werden, zwar immer auch eine Einsicht, doch ist diese nicht zu verwechseln mit derjenigen, von der in diesem Text die Rede ist. Die *erklärte "Einsicht"* gibt es schon, es wird nichts Drittes zwischen zwei Polen kriert. Derjenige, der sie mir erklärt, hat sie schon im Kopf. Sein Wissen wird mehr oder weniger in mich hineinkopiert.

So geht es auch bei der Eucharistie meiner Ansicht nach um die *erklärte Einsicht*. Der katholisch orthodoxen Definition nach ist sie eine Feier, bei der alle Teilnehmer untereinander kommunizieren, indem sie am *Einen* teilhaben. Es handelt sich dabei um ein Bild, das die meisten Menschen kaum nachvollziehen können, da es nicht naheliegt. Ob richtig oder falsch, nahe oder fern liegend - ich frage mich, wieviele Christen eigentlich über dieses Vorwissen verfügen. Außerdem ist unklar, wie sich ein zu weit sich vom Alltagsverständnis entfernender theoretischer Überbau auf das emotionale Auffassungsvermögen auswirkt. Möglicherweise verhindert zuviel Theorie die "Einsichtsfähigkeit".

setzt voraus, daß die beiden Typen der Rezeption immer "harmonisierbar" sind. Doch wie kann man sicher sein, daß nicht doch einmal ein Widerspruch bleibt? Ich denke, nur unter einer Bedingung - man verläßt sich auf das ordnende Organ, das den Widerspruch abhält oder akzeptabel erscheinen läßt und so die Offenbarung möglich macht: Gott.

EINE SEHR SPEZIELLE SORTE VON FREIHEIT Entweder leitet uns die göttliche Offenbarung immer und zwingend zum Erfolg beim Versuch, die Einzelwahrnehmungen in Einklang zu bringen - was an eine Gängelung der Vernunft grenzt. Oder wir fühlen uns persönlich von irgendeiner diesseitigen oder jenseitigen Instanz aufgefordert, die gegebenenfalls auftauchenden Widersprüche so zu interpretieren, daß sie ins Schema der christlichen Dogmatik passen. Wir haben die im vermeintlich offenen Dialog mit Gott unterstellte Freiheit längst eingeübt.

KÜNSTLERISCHE FREIHEIT UND KIRCHLICHE FESTLEGUNG Hinzu kommt ein weiterer Unterschied zwischen Kirche und Kunst. Er bezieht sich auf den Umgang mit dem, was es in der inneren Schau zu sehen geben soll.

Erst einmal zur Kunst: Die Kunsterfahrung verdient ein Gütesiegel vor allem deshalb, weil sie sich durch ihre Offenheit auszeichnet - und gerade nicht durch den Akt des "Nachbetens", durch das Nachvollziehen von kanonisierten Inhalten durch den Betrachter. Die Kunst gesteht dem Schauenden Freiheit und Autonomie zu. Sie vertraut ihm, ja, sie verläßt sich auf ihn. Seine Kreativität steht genauso im Mittelpunkt wie das Werk des kreativen Künstlers. Selbst die Kraft des Mißverständnisses zwischen Künstlerintention und Betrachter kann Wunder wirken und ungeahnte Ergebnisse fördern. Der Wert einer Kunsterfahrung mißt sich nicht an der Decodierung der Absicht des Künstlers, sondern erstens am sinnlichen Erlebnis und zweitens an der Herstellung eines sinnvollen und schlagenden Bezugs zwischen den Zeichen des Werkes, deren Bedeutung und der Welt.

Das ziemlich enggeführte Objekt der christlichen innerlichen Einsicht dagegen ist ein konkreter Gott, dessen relativ aussagekräftigen Qualitäten, wie zum Beispiel Allmacht, Allwissenheit, Güte, Liebe, Ewigkeit festgelegt sind.¹¹ Es gibt einen dogmatischen Kern, der die Beschaffenheit Gottes in einen Rahmen setzt, der die Auslegungskunst inhaltlich begrenzt.

An dieser Stelle bitte ich den geneigten Leser, den Katalog für einen Moment zur Seite zu legen, durchzuatmen, sich einen Tee zu kochen oder - vielleicht sogar besser in diesem Fall - sich einen Schnaps zu kredenzen.

WORAUF SICH BEZIEHEN? - DIE INNERE HETEROGENITÄT DER KIRCHE Denn das nun folgende stellt alles wieder auf den Kopf. So etwa, wie das 2. Vatikanische Konzil viel von dem verkehrte, was in der katholischen Kirche Jahrhunderte galt. Sie werden sogleich die Erfahrung machen, wie offen, durchlässig, ja wie einmalig basisdemokratisch die Kirche sein kann. In protestantischen Zusammenhängen ist das nichts Neues, denn das Ringen um Konsens dringt nicht selten nach außen und zeigt sich der Öffentlichkeit im Fall des Scheiterns (in Form von Abspaltungen). Doch würde ich nach meinen Studien behaupten, die katholische Kirche disputiert ebenso kontrovers, wahrt aber gleichzeitig eine ziemlich einheitliche Außenwirkung. In jedem Fall ist für mich schwierig einzuschätzen, auf welchen Gottesbegriff ich mich beziehen soll, zu unterschiedlich sind die Vorstellungen einzelner Positionen oder Theologen innerhalb der Konfessionen. Im Anschluß an das Kuriosum, von dem ich nun berichten möchte, werde ich Ihnen eine Strömung, die sogenannte "Prozeßtheologie" vorstellen, deren sehr freier Gottesbegriff nichts mehr mit dem obigen zu tun hat.

Doch möchte ich nun den Bezug zur vorher beschriebenen Offenbarung in der Kunst herstellen. Ich bediene mich eines Evergreens der Kirche, der jedem bekannt ist und zu dem jeder eine Meinung hat: Die Unbefleckte Empfängnis Mariens.

Sie werden nicht glauben, auf welche Weise die katholische Kirche sich die Beweismittel zur Begründung dieses Dogmas beschaffte.

11 Im Alten Testament finden sich noch vielfach Überlieferungen eines zornigen und zerstörerischen Gottesbildes - im Neuen Testament dagegen erscheint die Vorstellung eines wütenden Gottes bereits weitgehend als unangemessen. Die Person Jesu Christi steht zwar für die völlige Menschwerdung Gottes - bis hin zu Ohnmacht und Sterblichkeit. Die Vorstellung aber, daß Gott tatsächlich auch unvollkommen sein könnte, dürfte in der christlichen Lehre wohl doch auf vehemente Ablehnung stoßen. Ähnlich sind Vorstellungen vom personifizierten Wirken Gottes in der Welt - sei es in Person des Heiligen Geistes oder im Rahmen der Heiligen- und Marienverehrung - ausschließlich mit Assoziationen des Guten, Heilenden, Friedensstiftenden verbunden.

Falls Sie sich für den Schnaps entschieden haben, trinken Sie ihn jetzt!

Der Klerus war sich relativ einig über Marias kulturelle Konformität. Sie wird sich dem Lebensmuster einer Frau ihren Alters entsprechend verhalten und daher Geschlechtsverkehr gehabt haben. Doch sind historische Fakten nicht identisch mit dem Inhalt religiösen Glaubens. Die Obrigkeit entschied, die Bischöfe zu beauftragen, ein "Stimmungsbild" der mehrheitlichen Meinung innerhalb ihrer Gemeinden zu erstellen. Die Mehrheit glaubte an die Unbefleckte Empfängnis. Dies war Grund genug, die Richtigkeit der *immaculata conceptio* in den Stand der Wahrheit zu heben! Das ist, als würde man die historische Existenz Tutanchamuns in einer Volksbefragung erörtern.

Es zeigen sich drei Dinge:

Erstens eine offenbar immer noch andauernde Ignoranz gegenüber historischer Faktizität; zweitens die damit indirekt zusammenhängende Neigung, das Wunderbare durch quasi poetische Stilmittel wie Widerspruch oder Paradox auszudrücken und drittens das unerschütterliche Grundvertrauen, nicht zweifeln zu müssen. Denn alles ist gut, wie es ist.

Und es ist gut, weil es von Gott ist. Die Kirche konnte das Ergebnis der Umfrage nur unter einer Bedingung ernstnehmen, nämlich daß Gott in allen Befragten Gemeindemitgliedern wirke und ihre Antwort eigentlich seine Antwort sei.¹²

MEIN ANGRIFFPUNKT: DIE RELIGIÖSE UNTERSTELLUNG EINES GOTTES Wenn Sie - wie ich zuvor auch - gerade begonnen haben, eine frappierende Ähnlichkeit zwischen Kunst- und Kirchenbetrieb festzustellen, muß ich Sie nun leider enttäuschen. Zwar berücksichtigen Kirche und Kunst jeden einzelnen, um abzuleiten, was der Fall ist. Doch mir scheint, die Kirche schenke dem Individuum nur deshalb Vertrauen, weil sie glaubt, es sei von Gott geleitet. Es ist nicht frei. Damit sind wir wieder beim entscheidenden Punkt, der religiösen Unterstellung, hinter oder in allem verberge sich Gott (und nicht eine neutrale Struktur, ein funktionaler Zusammenhang, die Vernunft oder oder). In diesem entscheidenden Punkt können sich die konservativen und liberalen religiösen Strömungen einigen.

DIE PROZESTHEOLOGIE Vor diesem Hintergrund wirkt der Gottesbegriff der Prozeßtheologen nicht sonderlich verschieden, vom Gottesbegriff derer, die an einen unveränderlichen Gott glauben.

Nun also zur Prozeßtheologie. Schon die christliche Unterstellung eines personalen Gottes legt nahe, daß Gott sich - wie wir auch - im Laufe seiner Existenz ändern kann. Möglich, daß sich die Prozeßtheologie in Anlehnung an dieses Bild zu folgenden Schlüssen anregen ließ:

1. Da Gott ein veränderliches Universum beinhaltet, ist er selbst in der Zeit veränderlich (d.h. von den Geschehnissen im Universum beeinflußt).
2. Wirklichkeit und Universum definieren sich über Prozeß und Veränderung, bestimmt durch willensfreie Individuen.
3. Die Allmacht Gottes wird neu definiert, Gott bedient sich nie des Zwangs zur Ausführung seines Willens, sondern überläßt die Welt dem freien Handeln der Menschen.

Diese Definitionen klingen revolutionär. Sie sind es auch - allerdings eingebettet in ein klassisches theologisches Modell, das die unhinterfragbare Anwesenheit Gottes nicht antastet. Innerhalb dieser Einfassung ist der Ansatz jedoch offen genug, um es mit jeder modernen ästhetischen Theorie aufnehmen zu können.

12 Mancher wird sich an meiner spöttisch bis fassungslosen Formulierung stoßen. Denn es gibt verschiedene, vielschichtige Erklärungen für das Phänomen. So verwandelte zum Beispiel ein Übersetzungsfehler das ursprünglich griechische "junge Frau" in das lateinische "Jungfrau". Zahlreiche weitere Aspekte könnten Verständnis für die offizielle Linie der Kirche wecken. So ist durchaus nachvollziehbar, mit dem Bild der Jungfräulichen Empfängnis nicht nur das Wunder der Geburt des Messias zu betonen, sondern auch und vor allem, um zur damaligen Zeit dem Skandal der unehelichen Zeugung vorzubeugen.

Bei allem Verständnis für die Beweggründe kann der gesunde Menschenverstand eines aufgeklärten Abendländers dennoch nicht anders, als mit heftigem Zweifel reagieren.

Und doch bezieht sich meine Kritik nicht allein auf die Unbefleckte Empfängnis, sondern vor allem auf die einkalkulierte Doppel- oder Mehrdeutigkeit der christlichen Theologie. Sie wirkt unnötig verwirrend und erschwert gezielte Argumentation. Oft besteht die Möglichkeit, je nach Stand der Dinge, eine zweite oder dritte Deutung der Phänomene aus dem Ärmel zu zaubern.

Am Beispiel der Unbefleckten Empfängnis kann man beobachten, wie die Kirche ihr Standbein gefällig verlagert. Sie ermittelt den unaufgeklärten Volksglauben (an eine *biologisch* aufgefaßte Jungfrau) und legt ihn einer "politisch korrekten" theologischen Formulierung zugrunde, die mit dem Geglauten der Befragten nichts mehr zu tun hat. Hier hat der Eifer um theologische Konsistenz den Menschen weit hinter sich zurückgelassen.

DIE "STARRE OFFENHEIT" ALS FRAGWÜRDIGER AUSWEG AUS DEM POSTMODERNEN DILEMMA Doch Vorsicht - sollte sich die moderne Kirche in diese Richtung entwickeln, erwartet sie ein ähnliches, vielleicht sogar dasselbe Problem, an dem auch die Kunst krankt. Weiter oben nannte ich es unverstandene Toleranz oder Relativismus. Die Kunst hat es mit Betrachtern zu tun, die man kaum noch rühren kann. Sie staunen selten, lachen nicht, weinen nicht, protestieren nicht.

Ich denke der Grund dieser Unberührbarkeit ist die Orientierungslosigkeit. Zuviele Lebensformen und -philosophien (häufig im Verbund mit dem Ideal des Liberalismus) münden in eine per se "offene" Haltung, die so offen ist, daß der Wind durch sie hindurchpfeift.

Vor einer solchen "starren Offenheit" muß sich auch die Religion in acht nehmen. Je liberaler sie sich gibt, desto weiter entfernt sie sich von ihrem ursprünglichen und wahrscheinlich notwendigen Kern: der Fixierung von Werten. Zweitausend Jahre lang hat das Christentum neue, radikale Werte zunächst eingeführt und dann (manchmal sogar gegen sich selbst) verteidigt. In diesem Prozeß etablierten sich Meilensteine einer Werthierarchie, wie zum Beispiel Gerechtigkeit oder Nächstenliebe, die unsere (kulturelle und personale) Identität bis heute maßgeblich bestimmen.

Auch wenn es nicht leicht ist, sie im postmodernen Alltag zu entdecken, geschweige denn zu verwirklichen. Wir wollen die Orientierung auf das Gute nicht aufgeben, haben aber immer mehr Schwierigkeiten, es zu erkennen. Die Welt ist kompliziert und scheint uns undurchschaubar; das vermeintlich Gute kann oft auch das eigentlich Schlechte sein. Das Unbehagen an einem ewig provisorischen Kenntnissstand führt zu einem Leben im Konjunktiv, das uns manchmal nicht nur handlungsunfähig macht, sondern insgesamt auch übervorsichtig. Die Furcht, sich (über Tatsachen, Menschen, Entscheidungen usw.) irren zu können, kompensieren wir mit einer Grundhaltung der "Offenheit", die nichts anderes ist, als eine hohle Geste. Sie ist dem schlechtesten Ratgeber - der Angst - geschuldet und führt dazu, das Wohl und Wehe des Daseins zu versäumen. Wer so offen ist, daß er zugleich die Klimakatastrophe bedauern als auch einen Billigflug buchen kann, der muß innere Gegenstände überwinden, indem er Widersprüche verklausuliert, "bewußt vergißt" oder sonstwie erträglich macht. Am Ende dieser Prozedur steht eine von Mal zu Mal sich verdichtende geistige und emotionale Unberührbarkeit.

VERKANNTEN BEDÜRFNISSE: MENSCH UND KIRCHE LAUFEN AUF EINANDER ZU - UND AN EINANDER VORBEI Wenngleich die Prozeßtheologie nicht die offizielle Linie der Kirche vertritt, nutze ich sie als Extrempol der liberalen Strömungen. Denn das 2. Vatikanische Konzil war im Gegensatz zu den vorherigen Konzilien der Inbegriff der Liberalisierung.¹³

Ich bin der Überzeugung, eine zu liberale Theologie geht an den Bedürfnissen der postmodernen Gesellschaft und des postmodernen Menschen vorbei. Der Mensch des 21. Jahrhunderts interessiert sich derzeit wieder zaghaft für die großen Religionen. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Der meines Erachtens herausragende besteht in der Aufarbeitung eines Verlustes - wir wollen unseren Werthorizont zurückgewinnen. Vielleicht ist es nur eine Überreaktion, doch der Mensch von heute und morgen besinnt sich auf die letzte Bastion der Werte, die Kirche.

Doch, Herr im Himmel, gottverdammte - genau in diesem Moment verläßt die Religion ihre tradierte Position - und wird selbst flexibel! Als die Kirche noch konnte, wie sie wollte, maß-

13 Hierzu gibt es wieder mehrere Auffassungen. Der Großteil der damaligen Teilnehmer wollte die Kirche eindeutig liberalisieren. Bei der Schriftlegung des Konzils verfuhr man jedoch mit theologischem Kalkül. Die Formulierungen lassen genügend Interpretationsspielraum, um die Beschlüsse konservativ auszulegen. Dieser Spielraum wird vom damals beteiligten Kardinal Ratzinger alias Papst Benedikt heute genutzt, um sich einigen liberalen Tendenzen zu verweigern.

Die Frage nach einer eindeutig liberalen oder konservativen Ausrichtung der Kurie kann ich - mangels Einblick - nicht beantworten. Doch ist die interne Sicht bei der Frage, was wir alle - das heißt vor allem Außenstehende - denken, nicht ausschlaggebend. Für uns ist das medial vermittelte Bild des Christentums das entscheidende. "Das Wort zum Sonntag" hat sicherlich mehr Zuschauer und -hörer als die Geistlichen in den Kirchen. Das öffentliche Bild des Christentums gleicht darin jedenfalls eher "dem Lamm im Beichtstuhl" als dem "Löwen auf der Kanzel". Eine Zeitschrift wie etwa "Chrismon - das evangelische Magazin" erscheint mit einer Auflage von 1,6 Mio. (!) Exemplaren. Dort mischt man ein wenig, nicht zuviel, Hintergrundinformation mit vielen guten Worten, die sich zu nett mahnenden Märchenstücken fügen. Sie erinnern eher an eine Art seelsorgerische Gutmenschenschulung, als an ein Sprachrohr der protestantischen Position in der Welt.

regelte sie und regelte das Maß. Gingen die Maßregelungen in der Vergangenheit vielfach über das Ziel hinaus, so mag die Kirche gegenwärtig eher in Gefahr stehen, sich dem Zeitgeist zu sehr anzupassen, zu schnell und vielleicht zu unüberlegt Abstand von der einstigen Dogmatik zu nehmen. Dadurch entsteht die fatale Haltung der "starren Offenheit". Unumstößlich starr ist dabei der unbezwingbare Glaube an Gott, der immer auch mit der Vorstellung vom Höheren, Guten verbunden ist. Offen ist dagegen die inhaltliche Beliebigkeit, der Versuch von Positionslosigkeit, eine unverbindliche Liberalität. Beides paßt nicht zusammen und führt die Menschen doppelt in die Irre.

1. Jene, die verlorene Werte wiederfinden wollen, werden sich von einer an populäre Strömungen des Zeitgeistes zu sehr angepaßten Kirche nicht angezogen fühlen.

2. Die anderen, die sich darüber freuen, daß die Kirche den früheren Dogmatismus ad acta legt und sich den Bedürfnissen der Menschen annähert, werden bald merken, wie wenig die Kirche zur Unterhaltung leichtgläubiger Anhänger des leichten Glaubens taugt. Nicht vergessen, über menschlichem Willen und Bedürfnis steht Gott!¹⁴

In letzter Instanz ist die Religion nicht flexibel. Im Kern ist sie wertend und dabei möglichst kontinuierlich, denn ihre Heilsbotschaft, ihr Gottesbild, bildet den Maßstab, an dem sie sich stets neu orientieren muß. Vielleicht gibt es aber neben Beliebigkeit auf der einen und dogmatischer Unbeweglichkeit auf der anderen Seite noch ein Drittes.

DREI WÜNSCHE Ich habe drei Wünsche aber keine Fee; vielleicht helfen alle, die dieses lesen und vielleicht weitertragen bei der Verwirklichung.

1. Die Kirche sollte ihr wahres Gesicht zeigen. Wenn sie es derzeit selbst nicht genau im Spiegel erkennt, sollte sie sich ihrer Grundzüge versichern und diese ehrlich, das heißt unter Umständen auch schonungslos, manifestieren. Dabei sollte sie nicht verschweigen, immer noch, wenn auch hintergründiger als früher, eine dezidierte Vorstellung von gut und weniger gut zu haben.

2. Ihren Modernisierungswillen soll sie realisieren dürfen und können. Immer wieder übernahm das Christentum Anregungen aus zeitgenössischen Lebensformen, Philosophien und jüngst auch aus den Wissenschaften. Vielleicht ist es in der immer noch andauernden verzwickten Lage nach den großen Versprechungen des 2. Vatikanischen Konzils ratsam, sich nun ein Beispiel an einer Disziplin zu nehmen, die mit extremen Freiheiten umgehen gelernt hat: die Kunst. Ihr sind, mittels Qualitätskriterium, Wertungen von gut und schlecht eingeschrieben. Doch werden diese Inschriften mit jedem neuen Kunstwerk strapaziert - und sind genau deswegen unglaublich resistent. Die Qualitätskontrolle unterliegt einer permanenten Qualitätskontrolle.

3. Der dritte Wunsch ist vielleicht absurd. Es geht um eine *echte*, nicht die starre Offenheit und damit zusammenhängend auch um personelle Authentizität.

DER FRAGWÜRDIGE DRITTE WUNSCH: RELIGIÖSITÄT OHNE NETZ UND DOPPELTEN BODEN Ich erkläre von hinten (den Konsequenzen) ausgehend nach vorn (zu den Ursachen): Im Grunde ist mir schleierhaft, wie ein gläubiger Mensch das irdische Leben tatsächlich ernst nehmen kann.

Wie kann er Tränen vergießen, wenn alles, was ihm und anderen geschieht, das Schreckliche und das Wunderbare, letztlich als gut bezeichnet wird, da von Gott geplant, gewollt, gemacht, behütet oder in irgendeiner anderen Weise beeinflußt. Wie soll man ein Gefühl von existenzieller Not, Bedrängnis oder von Risiko entwickeln, wenn man weiß, letztlich unterliegt alles Gottes Patronat - und wenn man deshalb weiß: alles ist für irgend etwas gut? Wie fühlt sich ein Mensch, der sein ganzes Geld beim Pokern verspielen kann, da er schon weiß, am Ausgang wird sein gesamter Einsatz erstattet?

Mein Wunsch läuft darauf hinaus, jene Gläubigen vom gefühlten Zwiespalt ihrer folgenreichen Nivellierung des Existenzrisikos zu erlösen. Doch liegt hier vielleicht der Widerspruch meines Unterfangens. Denn um die Nachtseite des Lebens kennenzulernen, wäre es nötig, Gottes Existenz in Frage stellen zu kön-

14 Auf Beerdigungen kann man gelegentlich erleben, welche Erwartungen die Menschen hegen und wie der Pfarrer ihnen entgegnet. Meist werden jene "Seelenhirten" positiv beurteilt, die sich im Rahmen der Trauerfeier intensiv mit der Biographie der Verstorbenen auseinandersetzen. Sobald aber ein Geistlicher das ihm oder der Kirche *eigentlich* Wichtige, den Einzug in das Reich Gottes, den Beginn des *wirklichen* Lebens betont (was logischerweise den irdischen Tod verschmerzen läßt) reagieren viele Angehörige enttäuscht oder sogar erbost.

nen. Erst dann lernt auch der liberalste Theologe das Fürchten. Wie sollte er sonst die Weltsicht Nichtgläubiger nachvollziehen - die nur dieses Leben, diesen einen Einsatz haben, ohne Garantie, ohne letzten Halt.¹⁵ Doch halt, dann wäre Religion nicht mehr religiös...

KUNST ALS STABILE INSTABILITÄT - EIN VORBILD MODERNER RELIGION? Das 2. Vatikanische Konzil gab eine Steilvorlage, die derartige (Gedanken-) Experimente in Zukunft möglich machen könnte. Damit steht es insofern in ureigenener Tradition, als daß die christliche Theologie schon immer die Belange des Individuums berücksichtigte.¹⁶

Doch die Beschlüsse des Konzils werden nur sehr zögerlich umgesetzt. Ich kann nicht beurteilen, wer oder was ihre Realisierung hemmt. Vielleicht ist es die Macht der Gewohnheit, vielleicht sind es die Konservativen. Vielleicht, und das ist meine Hoffnung, sind es die Bedächtigen, die das Problem erkannt haben. Der Mensch sucht zugleich Stabilität (in der Orientierung, denken wir an den Werthorizont), die er genauso braucht wie Instabilität (Abenteuer; das Unbekannte; Möglichkeit der Entwicklung) die er ebenfalls anstrebt. Hier denke ich an echte Empfindsamkeit, die der prinzipiellen, falsch verstandenen Offenheit von oben gegenübersteht. Ich will nicht allein das Hinfallige oder die Verletzbarkeit preisen, sondern die *gesamte Bandbreite des Erlebens*, die Mangel Erfahrungen einschließt - nicht nur die wohlwollende Hälfte der Skala.

Im Allseitigen siedelt die Kunst. Sie zeigt das ganze risikoreiche Spektrum von Existenz. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen aus seiner vermeintlichen "Stabilität", dem Eingefahrenen, zu stoßen, ihn zu überraschen, zu erstaunen, zu schocken. Doch ist sie angewiesen auf die Kritiker (beziehungsweise den Konsens aller Betrachter) die für ihre Konsistenz sorgen, indem sie hinterherhinkend Maßstäbe deklarieren. In diesem Spiel kann (innen) der Betrachter alles nur Erdenkliche und mehr erleben und (von außen) das Maß dessen beobachtet werden, was Menschen weltanschaulich verkraften können. Das ist es, worum Künstler, Betrachter und Kritiker ringen. Ich bin daher überzeugt, daß die Kirche Impulse aus dem Kunstwesen ableiten kann.

DREI TRADITIONELLE ZWECHE DER KUNST IN DER KIRCHE
Zurück zur Ausgangsfrage: Wer unterwirft sich eigentlich wem? Bedient sich die Kirche der Kunst - ausschließlich zu ihren eigenen Zwecken?

Bis zur Neuzeit war das Verhältnis recht klar. Die Kunst diene der Kirche - und zwar in erster Linie zu didaktischen Zwecken. Thomas von Aquin gibt Aufschluß über den dreifachen Sinn der Bilder. Sie sollten erstens die Andacht befördern, zweitens an das Beispiel der Heiligen erinnern und drittens die Unwissenden belehren, die aus Bildern wie aus Büchern lernen konnten. Die letzteren beiden Aufgaben sind offensichtlich didaktischer Natur, die erstgenannte Funktion jedoch ist auch inhaltlicher Natur und hier von Interesse. Fra Michele da Carcano präzisiert 1492 den psychologischen Vorteil der Anschauung: "... wurden Bilder eingeführt in Anbetracht der Trägheit unserer Herzen..." Die Befürwortung dieses emotionalen Vorteils des Bildes führte im späten Mittelalter zur Entwicklung der Andachtsbilder. Ein Andachtsbild dient der persönlichen und privaten Betrachtung und versucht, die Möglichkeit einer kontemplativen Versenkung in den betrachteten Inhalt zu geben.

DIE NEUAUSRICHTUNG DER ALTHERGEBRACHTEN ZWECKGEMEINSCHAFT Doch öffnet sich dort, wo die kontemplative Bedeutung des Bildes wichtiger wird als die didaktische, das Tor für neue Formen der Kunst, die bis heute aktuelle, *epiphani-sche Kunst* - die heute immer häufiger in sakralen Räumen gezeigt wird.

Ich frage mich, aus welchem hauptsächlichen Interesse die Kirche heute Kunst wie die von Gerhard Richter in ihren Räumen wünscht oder duldet? Ist das Fehlen von Figürlichkeit geeigne-

15 Es klingt seltsam, doch ich denke, das Grundproblem des überzeugten Gläubigen gleicht dem eines überzeugten Nichtgläubigen heutiger Tage - beider Selbstverständnis ist zwangsläufig fatalistisch. Letzterer sieht nirgendwo Sinn, sondern nur das Chaos. Er fühlt sich von der globalisierten Welt hin- und hergestoßen wie ein Spielball. Ohnmächtig und ohne Kontrolle vollstreckt sich sein Leben wie aus Shakespeares dramatischer Feder. Sowohl der Ungläubige als auch der Gläubige müssen sich fühlen, als stünden sie hinter sich selbst, als betrachteten sie ihr eigenes Leben auf einer Bühne, inmitten eines Stücks, das sie nicht dirigieren können. Der einzige Unterschied ist hier das "Open"- oder "Tragic End" in der Vorstellung des Ungläubigen und dort das "Happy End" als Gewißheit des Gläubigen.

16 Indem man dem Menschen ermöglichte, die Heilige Schrift selbst zu lesen und sich selbstredende Gedanken zu machen, vertraute man ihm (beziehungsweise, füge ich schmunzelnd hinzu, dem in ihm wirkenden Heiligen Geist).

ter für die Kontemplation? Ist es modern, weil es nicht wie früher pädagogisch und ideologisch zeigt, was gut und was böse ist? Oder ist es einfach nur unhinterfragt "zeitgemäß"?

ERFOLGVERSPRECHENDE ANPASSUNG DER FORMENSPRACHE: VON DER FIGURATION ZUR ABSTRAKTION Wir dürfen - rein pragmatisch gedacht - eines nicht außer Acht lassen: je konkreter das Bild, desto überholter. Auch die Kirche ist Teil der globalen Welt. Wie könnte eine figürliche, "christliche" Kunst allen gerecht werden? Sollen die Figuren schwarze oder weiße Hautfarbe haben? Stehen wir in der Wüste oder im Wald? Sehen wir Eichen oder Palmen? Welchen Bezug haben König David oder Franz von Assisi für eine christliche Textilarbeiterin in Indien oder Peru? Genügt vielen "gläubigen" Kirchenmitgliedern die Abbildung von Heiligen und biblischen Geschichten, so entlockt dies den anderen, eher "säkular orientierten" bestenfalls ein müdes Lächeln. Diese unterschiedlichen Bedürfnisse ziehen sich mitten durch die sozialen Schichten, die nationalen Zugehörigkeiten, ja, auch mitten durch die christlichen Konfessionen hindurch. Die weltlich orientierte Mehrheit läßt sich von den traditionellen Formen sakraler Kunst nicht mehr erreichen und beeindrucken. Die Lösung all dieser Belange heißt: Abstraktion.

DIE HEUTE SELBSTVERSTÄNDLICHE EINTRITTSKARTE ZUM GLAUBEN: DAS RELIGIÖSE ERLEBNIS Über pragmatische Erwägungen hinaus ist die Kunst auch in spiritueller Hinsicht für die Kirche attraktiv. Das eindrucksvolle Erlebnis, ja, die Verlockung sind gerade hier und jetzt fundamental wichtig!

Noch vor fünfzig Jahren, als christliches Leben gesellschaftlicher Konsens war und die Einbettung in eine selbstverständliche Lebenspraxis bedeutete, wäre ein ungerührtes Publikum kein Problem gewesen. Heute ist es jedoch fatal. Heute muß mir die Religion etwas sagen, sie muß, nicht nur im wahren Sinne des Wortes, ansprechend sein! Wir sind überzeugt, nur dann wahrhaft gläubig zu sein, wenn wir religiöse Gefühle hegen. Der Glaube muß durch Zeichen, durch sinnliche Erfahrung, durch ein authentisches Aha-Erlebnis in uns hervorgerufen werden. Wir brauchen dessen emotionale Durchschlagskraft als Nachweis seiner und unserer Authentizität. Religiös sein heißt für uns, eine *Einsicht* gehabt zu haben. Es heißt nicht, uns in der Kirche erklären zu lassen, worum es geht.

DER ÄUSSERE UND DER INNERE WEG ZU GOTT Wie vollzog sich diese fundamentale Umwälzung? Eine Antwort darauf gibt ein Auszug der wichtigsten Konzeptionen, die unser heutiges Selbstverständnis prägten und prägen:

Platon erblickte das Göttliche, indem er die Ordnung der Dinge im Kosmos anvisierte und erkannte. Sein Blick richtete sich auf die Dinge der *äußeren* Welt. Augustinus verkehrte später die Blickrichtung, indem er behauptete, (der sich außerhalb seiner Selbst befindende) Gott wäre allein mit Hilfe des Blicks nach *innen* zu entdecken. Erkenne ich mein Inneres, meine Seele, erkenne ich automatisch auch Gott.

Dieser letztlich kommunikationstheoretische Ansatz, bei dem ein personaler Gott mit einem personalen Ich in Kontakt tritt, wurde vom 2. Vatikanischen Konzil im "Dei Verbum" bekräftigt und ist bis heute aktuell.

DAS ZWECKENTFREMDETE MODELL: AUGUSTINUS OHNE ZIEL An entscheidender Stelle modifizierten später die Romantiker das von Augustinus etablierte Modell. Auch sie beriefen sich auf den Blick nach innen. Doch bezweckten sie nicht die Erkenntnis eines Gottes, sondern der eigenen Natur, des originalen Selbst. Dabei handele es sich um eine Erkenntnis, die, nach Rousseau, im Rahmen eines eindrucksvollen Erlebnisses geschöpft werde. Sie oder das Erlebnis erzeuge das köstliche, ruhige und erhabene "Gefühl des Daseins".

Meiner Ansicht zufolge hat sich seit der Epoche der Romantik wenig geändert, denn Begriff und Kostbarkeit eines, ich nenne es salopp "Hier-und-Jetzt-Gefühls", sind uns bis heute nicht fremd geworden. Wir sind auf der Jagd nach dem Moment, in dem wir uns gut, ja, einmalig fühlen und davon ausgehend sagen: Jetzt bin ich wirklich ich!

Man achte auf den süffisanten Umstand, daß sich aus derselben Wurzel (Augustinus) zwei Lebensauffassungen entwickelten, die heute gegeneinander stehen: zum einen der Individualismus mit seinem Ziel der Erkenntnis des authentischen Selbst und zum anderen die Gemeinschaft der Kirche mit ihrem letzten Grund in Gott.

ÄSTHETIK ALS ZEITGEMÄSSER ERSATZ DER RELIGION? Um nun die Brücke zur Kunst zu schlagen, benötigen wir eine weitere Information. Die Romantiker entwickelten ihre Konzeptionen

des Ichs mit der notwendigen Hilfe von Begriffen wie "Originalität" oder "Authentizität". Diese damals er- oder gefundenen Begriffe entwickelten sich nicht im luftleeren Raum, sondern mit engem Bezug zur Kunst.

Wurde Kunst bis dato als eine Art Nachahmung der Realität (Mimesis) verstanden, definierte man sie künftig mit Bezug auf die verschiedenen Abarten des Gefühls. Kant faßt die Entwicklung Ende des 18. Jh. zusammen: Das Wohlgefühl, das die Schönheit der Kunst in uns hervorrufe, sei verschieden von der Erfüllung eines Wunsches oder der Genugtuung, die aus moralisch vortrefflichem Verhalten erwachse. Schönheit schenke ihre eigene Genugtuung.¹⁷

Mit Blick auf die stetig sinkenden Zahlen der Kirchgänger und stetig steigenden Zahlen der Museumsbesucher darf ich vermuten, diese Genugtuung und nicht mehr Gott ist das Zentrum der neuzeitlichen Begierde.

Alles in allem verdeutlicht dieser Abriss das Dilemma der Christenheit: das Individuum, das ich rief, werd' ich nun nicht los! "Aus Versehen" hat ein christlicher Theologe eine Entwicklung eingeleitet, die der abendländischen Christenheit nun die Mitglieder abspenstig macht. Die Kirche muß oder mußte sich entscheiden, ob sie sich dieser Entwicklung absichtsvoll verweigert oder auf sie eingeht.

DIE CHRISTLICHE BEFÖRDERUNG DER INNERLICHKEIT UND DES INDIVIDUUMS Letzteres scheint mir der Fall zu sein - seit dem oben erwähnten "Dei Verbum" bei den Katholiken und noch früher und grundsätzlicher seit der Reformation. Die "sola scriptura" als einer der vier Eckpunkte evangelischer Theologie, besagt: "Allein die Schrift ist Grundlage christlichen Glaubens, nicht die Tradition". Hier wird noch einmal deutlich, welche Wege Augustinus' Ansatz nahm. Es ging darum, den je *persönlichen* - über intellektuelles Studium und Auslegung der Schrift erworbenen - Zugang zu Gott zu finden. Die Suche nach Gott in der zeremoniellen Interaktion mit der Gemeinde trat in den Hintergrund.

POSTMODERNE LEBENSWIRKLICHKEIT ALS WIDERSACHER PRAKTIZierter RELIGIÖSITÄT Doch wie steht es um unser Studium der Heiligen Schrift? Kennen Sie die Bibel? Haben Sie sie schon einmal aufgeschlagen? Je jünger Sie sind, desto unwahrscheinlicher ist die bejahende Antwort. Falls Sie einen Blick riskiert haben - sagt sie Ihnen etwas? Haben Sie gleich alles durchgelesen oder haben Sie sie gähnend zugeschlagen und stattdessen ein Hörbuch eingelegt?

Es gibt viele Feinde, sowohl eines alltäglich ausgeübten Studiums der religiösen Literatur, als auch der religiösen Praxis. Der moderne Alltag läßt kaum Zeit für Gemeinwesen, geschweige denn die Beantwortung der eventuellen Frage nach Gott. Das Leben in der Kirchengemeinde ist heute eines von vielen Angeboten, man kann es etwa mit dem Engagement in einem Verein vergleichen. Man muß sich aktiv kümmern, es wird nicht, wie einst, an uns herangetragen. Es ist *eine* Option auf der Palette der Sinnangebote. (Eine Option übrigens, die wir ausschließlich in unserer Freizeit verwirklichen können.) Das heutige religiöse Leben hat sich weit von seinem Ideal entfernt, wie ehemals den gesamten Tagesablauf zu bestimmen.

POSTMODERNE LEBENSWIRKLICHKEIT ALS GARANT VIRTUELLER RELIGIÖSITÄT Dieser Text ist kein Plädoyer für den Wiedereintritt in die Kirche. Ich will nur nachvollziehen, was meine Generation - die "Ü30" - umtreibt. Seit man uns die Wahl läßt am kirchlichen Leben teilzunehmen, fühlen wir uns zum Dasein im Kreis der Gemeinde nicht weiter aufgefordert. Gleichzeitig läßt uns die Frage nach einem Sinn, die von einigen mit der Frage nach Gott gleichgesetzt wird, alles andere als kalt. Die Aussicht auf den Werthorizont ist vernebelt und wir wünschen uns Klarheit und Übersicht. Wir erhoffen uns Antworten, nicht noch mehr Fragen. Ganz zu schweigen von dem Wunsch nach Befriedung und Vereinfachung unseres Alltags. Er ähnelt einem Labyrinth, durch das wir uns mal hier unseren Weg einsam und allein ertasten müssen und mal dort von unsichtbaren Mächten gezwängt werden. Die Auswirkungen auf die gefühlte Lebensqualität des zu Flexibilität gezwungenen, durch Bürokratie und Technokratie gegängelten Individuums sind unübersehbar. Die

¹⁷ Schiller bescheinigt der Befriedigung, die aus der Vereinigung des Selbst mit dem Ästhetischen entstehe, eine wundersame Kraft: die Freude an der Schönheit überwinde die Trennung, die durch den Widerstreit von Moral und Neigung in unserm Innern entsteht. Er dichtet der Kunst eine Macht an, die auch noch nützlich sei. Sie legt den angenehmen Nebeneffekt nahe, daß derjenige, der die Kunst erfahre, auf die 10 Gebote getrost verzichten könne.

Kenntnisnahme einer Institution, die für den Zeitraum von ca. 1500 Jahren als einheitliche Instanz die gesamten Lebensbereiche des abendländischen Menschen organisierte, dürfte meine Zeitgenossen mit Sehnsucht erfüllen.

Doch wir wollen nicht sentimental werden. Wir leben im Zeitalter der sogenannten "Atomisierung" der Gesellschaft. Nie zuvor lebten so viele Menschen so nah beieinander und doch so vereinzelt, durch Welten getrennt.

DIALOG ZWISCHEN KIRCHE UND WELT - IMPULS UND AUSRICHTUNG DURCH REIBUNG Eine der Stärken der christlichen Kirche ist die latente Öffnung gegenüber Strömungen der Zeit. Auf diese Weise bietet die Kirche der "Welt" - unserer säkularen Gesellschaft - ein Korrelativ, eine Chance auf Orientierung durch Reibung. Aber im Dialog mit der "Welt" erneuert sie sich zugleich auch selbst - es ist ein stetiger Sprung in den Jungbrunnen (wie ihn manche Großeltern im Austausch mit ihren Enkeln erfahren).

Welches aber wären, in Anbetracht der vorausgehenden Zeitgeistdiagnose, die Merkmale, auf die kirchliches Leben sich einstellen muß? Welche Bedingungen der Zeit sollen oder werden in die Erneuerung der Kirche einfließen? Was hat die Wohlmeinende solchen Problemen wie der Atomisierung der Gesellschaft entgegenzuhalten?

Sie könnte sich aufs Beten verlassen, von "Nächstenliebe" und "Gerechtigkeit" predigen und sich danach in den Sessel zurücklehnen, im guten oder un guten Glauben, ihre Pflicht getan zu haben. Doch - "Hilf dir, so Gott dir helfe!" - sie will aktiv werden, es ist nicht zu übersehen. Als eine von vielen Maßnahmen bewegt sie sich einen tastenden Schritt auf die Kunst zu.

Abschließend möchte ich andeuten, welchen Vorteil sie selbst und wir alle daraus ziehen. Denn ich schätze ihr Engagement, auch wenn ich, wie wohl zu lesen war, in Teilen skeptisch bin.

DIE INDIVIDUALISIERTE GESELLSCHAFT ALS HERAUSFORDERUNG Ich bin mir über die Alternativen bewußt: wie Johannes der Täufer könnte die Kirche sich - das Jenseits lobpreisend - darauf verlegen, das Diesseits zu verteufeln. Doch mir scheint, sie sucht insgesamt das Gute oder in christlicher Sprache: sie versucht, möglichst große Teile des Reich Gottes ins Diesseits hinüberzuretten.

Wie nimmt die Kirche - als eine Gruppe, die sich über die Gemeinschaft definiert - positiven Einfluß im Zeitalter des Individualismus? Zuerst einmal, indem sie sich auf das Phänomen einläßt. Indem sie sich ihm aussetzt, und den Konflikt erfährt, denn sonst bleibt jedes Urteil und jede Maßnahme fragwürdig. Für einen traditionsbewußten, auf Kontinuität angewiesenen Betrieb wie die Kirche ist es dabei hilfreich, an vorhandene Anschlußpunkte innerhalb der eigenen Tradition anzuknüpfen, als sich auf etwas gänzlich Unbekanntes einzulassen. Ich denke, die Entdeckung der Innerlichkeit ist der hier gesuchte Kandidat. Von Augustinus beworben gilt sie als notwendige Voraussetzung des Individualismus und stellt meines Erachtens das geeignete Bindeglied zwischen religiösen und individualistischen Ansätzen dar. In dem Bedürfnis, im Innersten berührt zu werden und in dem Bedürfnis nach originaler Selbsterkenntnis treffen sich die spirituellen Bedürfnisse des gläubigen wie auch des säkularen modernen Menschen.

AUSBLICK AUF DIE LÖSUNG DER HERAUSFORDERUNG Die Innerlichkeit ist zugleich das Schlachtfeld der Kunst. (Die Ausführungen über die ästhetische Epiphany haben hoffentlich verdeutlicht, wie wichtig Aktivitäten der Innerlichkeit wie Versenkung, Stimmung und Emotion für die Rezeption zeitgenössischer Kunst sind.)

Wenn sich die Kirche die Kunst ins Haus holt, verschmelzt sie zwei Ansprüche: die Paradedisziplin der (individuell geprägten) Innerlichkeit agiert an einem Ort, der in erster Linie dem Gemeinschaftserlebnis zugedacht ist.

Hier geht es nicht nur darum, die Kirche attraktiver für den modernen Menschen zu machen oder womöglich säkular eingestellte Mitmenschen zurückzugewinnen.

Es geht um mehr, es geht um eine Veränderung des religiösen Lebens. Im gemeinsamen Kunsterleben wird das "entweder - oder" aufgelöst, von innerlicher Religiosität und ritueller Praxis. Beide oben erwähnten Methoden werden gleichzeitig aktiviert: *Einsicht* und *Erklärung*, beziehungsweise *individuelle Religiosität* und *Überlieferung*. Vereinzelt (in der ästhetischen Versenkung gegenüber dem Werk) und Gemeinschaft (im Austausch untereinander) koexistieren.

VOM GÖTTLICHEN WERK ZUM GÖTTLICHEN WAHRNEHMUNGSPROZESS Wenn - wie von katholischer wie evangelischer Lehre

bestätigt - heute jeder seinen eigenen Zugang zu Gott finden soll, besteht nicht nur die Möglichkeit, sondern die *Aufforderung*, einen je verschiedenen zu finden. Jedoch kann ein *eigener* auch jeweils einen *verschiedenen* Weg bedeuten. Dies könnte die rituelle Gemeinschaft durchaus untergraben, wenn sie sich ausschließlich über ein einheitliches Gottesbild definiert. Hilfreich wäre es, das Modell zu verschieben: Das entscheidende religiöse Moment liegt nicht in der Anerkennung ein und desselben statischen Gottes(bilds), ein und derselben fixen Entität, ein und desselben Inhalts. Sondern, wie oben gesehen, in der ganzheitlichen Erkenntnis und Wahrnehmung des Selbst. Offenbarung ereignet sich, wenn die Interaktion mit dem Kunstwerk das Spüren meines Standpunktes in der Welt ermöglicht. Dieses Erlebnis kann und soll jeder auf seine individuelle Art und Weise haben. Es klingt überraschend, doch gerade so ist es gemeinschaftsbildend. Wenn wir uns alle vor ein Bild wie vor eine Mathematikaufgabe begeben würden, ginge es allein um die Frage der Lösung. Die Kommunikation würde sich auf ein knappes "Ja" oder "Nein" beschränken. Die Kommunikation über die gefühlte Komplexität einer Kunstsituation erschöpft sich dagegen nie oder nicht so schnell. Der Standpunkt, den ich im Dialog mit dem Kunstwerk erraten könnte, wird im Gespräch mit anderen Betrachtern desselben Werkes, den gleichzeitig "Mit-" aber "Anders-Wissern" gefestigt.

Ich weiß nicht, ob ich mit diesen Sätzen am Rande der Häresie entlangschlittere. Doch wenn der sakrale Raum, der der Offenbarung Gottes vorbehalten sein soll, Austragungsort von Kunstaktionen ist, bei denen es nicht um die Entdeckung der göttlichen Merkmale im einzelnen geht, dann deshalb, weil die neuartige Form epiphanischen Kunsterlebens ebenfalls die Aufgabe religiöser Offenbarung einnehmen kann und soll. Da die zeitgenössische Kunst äußerst selten direkt von Gott erzählt, kann es der Kirche nur um den Prozeß, das Erkennen, das *wie*, gehen, nicht um den Transport von Inhalten.

Und doch will ich dieses wichtige Merkmal nicht unter den Tisch fallen lassen: Die Kunst transportiert auf einer sehr hintergründigen Ebene immer auch inhaltliche Information. Keine Lehrmeinung und keine Ideologie, wenn es sich um echte Kunst handelt. Sie transportiert den Wind, der draußen weht, nach innen. Sie ist immer am Puls der Zeit, manchmal explizit, manchmal implizit.

Diese "Gegenwärtigkeit" und den oben beschriebenen größeren Freiraum der Erfahrung (als kreatives Potenzial) hat ihre Innerlichkeit der religiösen Innerlichkeit voraus. Hier kann, und mir scheint, will die Kirche sich eine Scheibe abschneiden.

Es wäre eine spannende Erneuerung und gleichzeitig, darf ich hoffentlich nach all den ernstesten Worten sagen, ein cooler Werbegag. Ich hole ein letztes Mal aus, dann sind Sie mich los.

MARKETING: MIT NEUEM UND RISKANTEN ANGEBOIT ZURÜCK IN DIE MITTE DER GESELLSCHAFT? Wir erinnern uns: die der Innerlichkeit gegenüberstehende Auffassung des Religiösen als gemeinschaftlicher Ritus fragt weniger nach innerer Überzeugung, sie gibt vielmehr eine quasi unhinterfragbare Form religiösen Lebens vor, die von allen selbstverständlich geteilt werde. Innerhalb dieser Praxis ist und fühlt sich das Individuum aufgehoben. Der spirituelle Träger dieser Lebensform ist das Gemeinschaftserlebnis (zum Beispiel im Rahmen des Gottesdienstes), die Erinnerung daran sowie die Lebenswege, die durch Erlebnis im Kreis der Gemeinde geprägt werden.

Wenn heute allorts ähnliche, oft sinnlich beeindruckendere und damit attraktivere Gemeinschaftserlebnisse angeboten werden, macht es durchaus Sinn, sich ebenbürtige Angebote ins eigene Haus zu holen, damit diese Erlebnisse dort und nicht woanders erlebt werden. Angriff ist die beste Verteidigung, heißt es. Die Kirche stellt interessante Erlebnisse offensiv unter ihre Schirmherrschaft, die eindrucksvollen, guten Momente vollziehen sich im sakralen Raum statt im Museum.

Doch die Frage, wer da wen benutzt und ob man das Problem überhaupt antagonistisch betrachten sollte, bleibt offen. Die Kirche erlaubt jedem einen individuellen Zugang und fördert damit insgesamt die Praxis der Einsicht. Sie wirkt daher offen und nicht missionarisch. Mission findet sich hier bestenfalls im "Marketing" - sagen zu können: das ausschlaggebende Erlebnis hatten Sie in *unserem* Haus! Beehren Sie uns wieder, wenn der Service genehm war! So funktioniert Kundenbindung. Doch die "Werbefläche" füllt der Künstler - auf seine eigene, unberechenbare Art und Weise.

